

Pädagogik? Existenziell!

Wissenswertes und Praxiserprobtes zur
Existenziellen Pädagogik.

**Abschlussarbeit für die fachspezifische Ausbildung in
Existenzanalyse und Logotherapie**

**Eingereicht am 20.8.2017
Angenommen am 17.1.2018**

**Eingereicht bei: Dr. Franz Scheßl
(Erstleser)**

**Dr. Johann Zeiringer
(Zweitleser)**

Eingereicht von: Mag.^a Doris Lasser

Neue Heimat 3/4
9620 Hermagor
Tel.: 0660 71 55 933
email: lado1411@gmail.com

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung:.....	3
Abstract:	3
Einleitendes	4
1. Grundlegendes	6
1.1. Existenzanalyse und Logotherapie	6
1.2. Existenzielle Pädagogik.....	7
2. Mensch = Person – oder?.....	7
2.1. Das Bild des Menschen in der Existenzanalyse	7
2.2. Ich will persönlich genommen werden! Person in der Existenziellen Pädagogik.	9
2.2.1 Epoché	10
2.3. Was ist es mir wert? Einblick in die Wertelehre	11
2.3.1. Allgemeine Werte	12
2.3.2. Personale Werte	12
2.3.2. Die drei Hauptstraßen zum Sinn: Erlebniswerte, schöpferische Werte, Einstellungswerte.....	13
2.4. Fazit	15
3. Ein Abriss zum Wesen der drei personalen und der vierten –existenziellen – Grundmotivation.....	15
3.1 Die vier Grundmotivationen.....	16
3.1.1. Die vier Grundmotivationen verbildlicht.....	16
3.1.2. Erste personale Grundmotivation: Dasein können.....	17
3.1.3. Zweite personale Grundmotivation: Leben mögen.....	19
3.1.4. Dritte personale Grundmotivation: Selbst sein dürfen	20
3.1.5. Vierte – existenzielle – Grundmotivation: Handeln sollen	21
4. Projekt „personaler Ansatz an der HLW Hermagor“	22
4.1.Vorbereitungen.....	22
4.2. Erste Schritte	23
4.3. „Der personale Ansatz an der HLW Hermagor – ein Projekt stellt sich vor“.....	27
4.3.1. ExpertInnen	28
4.3.1.1.Zwei Tage Existenzielle Pädagogik.....	28
4.3.1.2. Gegen Mobbing und Gewalt.....	29
4.3.1.3. Supervision für Lehrkräfte?.....	30
4.3.2. Wenn das Wörtchen wenn nicht wär...nicht Geglücktes.....	30
4.3.3. Ohne Wenn und Aber... Gelungenes.....	31

4.3.4. Teil des Unterrichtsalltags: Methoden, die stärken	32
4.3.4.1. Das Alphabet als Selbstwert – Tankstelle	33
4.3.4.2. Du bist viel mehr als eine Silhouette	33
4.3.4.3. Wanted.....	34
4.3.4.4. Ich habe keine Angst – Methoden, die helfen Ängste abzubauen	35
4.3.4.5. Wider den Stress – Übungen zur Entlastung.....	37
4.4. Das Ende? Offen!	37
5. Schlussbemerkung.....	38
Literaturverzeichnis	39
Abkürzungsverzeichnis (Konzept personale Pädagogik)	41
Anhang:.....	42

Zusammenfassung:

Diese Arbeit behandelt das Thema „Existenzielle Pädagogik“ anhand der vier Grundmotivationen, der Wertelehre sowie des Menschen und der Person an sich. Sie zeigt die Wichtigkeit des wertschätzenden Umgangs miteinander gerade im Bereich der Pädagogik. Außerdem bietet sie die Beschreibung eines Projekts, in dem versucht wird, Bereiche der existenziellen Pädagogik an einer höheren Schule zu installieren. Gezeigt werden diverse Projektteile, Gelungenes und noch nicht Geglücktes.

Abschließend werden exemplarisch die Persönlichkeit stärkende Methoden angeführt und beschrieben.

Schlüsselwörter: Existenzanalyse, Existenzielle Pädagogik, Grundmotivationen, Wert, Person, Methodik

Abstract:

This paper deals with „existential pedagogics“ regarding the four fundamental motivations, the terms value as well as human being and person as dealt with in existential analysis. It shows the importance of personal and esteeming working together especially in the field of pedagogics, where this is of fundamental importance for any kind of success.

Moreover, it comprises the description of a project which focusses on existential pedagogics at work in a higher school in Austria. Proceeding, success and still open topics are dealt with.

Finally a sample of methods which strengthen personality are listed and partly described.

Keywords: existential analysis, existential pedagogics, fundamental motivations, value, person

Einleitendes

Der Lehrberuf stellt heute wahrscheinlich eine größere Herausforderung dar als noch vor dreißig Jahren, wie folgendes Zitat von Bauer belegt:

Wenige Berufe erfordern eine derart vielseitige Kompetenz wie die des Lehrers. Zu ihr gehören fachliches Können, starke persönliche Präsenz und Ausstrahlung und flexibles Reagieren auf sich ständig verändernde Situationen genauso wie intuitives Gespür, Verständnis für völlig unterschiedliche Schülerpersönlichkeiten, Widerstandskraft, Geschick bei atmosphärischem Gegenwind und – vor allem – Führung. (Bauer 2007, S. 53)

Man versucht sich weiterzubilden, auf dem Laufenden zu bleiben, Möglichkeiten zu finden, den beruflichen Alltag erfüllend zu gestalten und nicht lediglich abzuleisten.

Dies gestaltet sich nicht immer einfach: Wir leben in einer Zeit, in welcher Individualität immer weniger gefragt zu sein scheint. Besonders zeigt sich das im pädagogischen Bereich. Die Normierung von Kompetenzen und Matura erschweren den persönlichen Zugang, da Lehrkräfte zunehmend damit beschäftigt sind, vorgegebene und reglementierte Kompetenzen abzu prüfen, anstatt den Unterricht beziehungsvoll und lohnend zu gestalten.

Gerade weil sich der Trend in diese – rein funktionale – Richtung zu bewegen scheint, ist ein pädagogischer Ansatz, der sich auf das Wesentliche, nämlich die Person, konzentriert, unumgänglich.

Ziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, dass die Existenzielle Pädagogik ein fruchtbarer Weg sein kann, den Unterrichtsalltag zu leben. Ich selbst unterrichte an einer Neuen Mittelschule in Kötschach-Mauthen sowie an einer berufsbildenden höheren Schule, der HLW (Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe) Hermagor Deutsch, Englisch, Internationale Kommunikation in der Wirtschaft und Kommunikation, Rhetorik und Präsentation. Die unterrichteten Jugendlichen befinden sich im Alter von 10 bis 19 Jahren. An der HLW absolvieren manche das 9. Schuljahr (die „Einjährige“), ein weiterer Teil strebt den Fachschulabschluss an (die „Mittlere“), der größte Teil der SchülerInnen besucht den fünfjährigen Zweig mit dem großen Ziel Matura (die „Höhere“). Wir sehen uns also auch einem breiten Spektrum von Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnissen gegenüber.

Außerdem bin ich als Vertrauenslehrkraft tätig und arbeite in diesem Bereich im Einzelsetting, aber auch mit Gruppen, Jugendlichen wie Erwachsenen. Lange war ich auf der Suche nach beziehungsvollen Wegen für den Unterrichtsalltag.

Im Mai 2009 fand in Salzburg ein pädagogischer Prä-Kongress im Rahmen des GLE-Kongresses statt. Schon Jahre davor gab es Bemühungen in der Pädagogik,

allen voran sind Michaela Probst, Eva Maria Waibel und Helmuth Weger zu nennen, welche bereits großartige Vorarbeit geleistet hatten.

Wer Schule und Unterrichten ernst nimmt, kann sich in der Existenziellen Pädagogik wiederfinden. Statt Kompetenzen und Zentralmatura lauten die Schlagworte hier: Beziehung und Dialog, wertschätzender Umgang miteinander, Begegnung möglichst vorurteilsfrei und auf Augenhöhe. Den hier vermittelten persönlichen Zugang habe ich als wesentlich für meine pädagogische Entwicklung erlebt, er hat mich dazu bewegt, meine Abschlussarbeit in Existenzanalyse und Logotherapie darüber zu verfassen. Der Prä-Kongress bot mir den Zündfunken für ein existenziell pädagogisches Projekt, wie es später an der HLW Hermagor umgesetzt werden sollte. Mehr dazu im vierten Teil dieser Arbeit. Nicht Methoden werden in der Existenziellen Pädagogik verkauft und angepriesen, sondern Erklärungen geboten, warum ein vorurteilsfreier und wertschätzender Umgang miteinander beziehungsvollen Unterricht bedingt.

Im Folgenden werden die Grundlagen der Existenziellen Pädagogik beleuchtet, deren Ziel es ist im existenzanalytischen Sinn sinnhaft und eigenverantwortlich zu lernen / leben. In dem Maß wie Beziehung gelingt, steigt Motivation. SchülerInnen lernen nicht oberflächlich (das so bezeichnete „bulimische“ Lernen: Wissen kurzfristig in sich hineinstopfen, ausspeien und weg ist es), sondern für sich selbst.

Außerdem bietet diese Arbeit Einblick in einen Projektversuch, welcher belegt, mit wie wenig Aufwand und Mitteln ein existenziell pädagogischer Zugang lebbar ist beziehungsweise wäre, wenn nicht Diktionen von außen eine kontinuierliche Auseinandersetzung damit erschweren.

1. Grundlegendes

1.1. Existenzanalyse und Logotherapie

Die Wurzeln der Existenziellen Pädagogik bilden Existenzanalyse und Logotherapie: Diese wurde von Viktor Frankl begründet und von Alfried Längle zu einer eigenen Richtung weiter entwickelt.

Die „Existenzanalyse“ sollte nach Frankl den wissenschaftlichen Hintergrund für die „Logotherapie“ darstellen. Mit der Logotherapie wollte Frankl der damals einseitig ausgerichteten Tiefenpsychologie, welche ihr Hauptaugenmerk auf die psychischen Triebkräfte des Menschen legte, eine Therapie gegenüberstellen, in der die geistige Dimension des Menschen zentral ist und sich in der Suche nach dem Sinn ausdrückt. (vgl. Längle 2013, S. 14 f)

Alfried Längle (geb. 1951), Frankl-Schüler und enger Mitarbeiter, entwickelte aus dieser die personale Existenzanalyse (PEA). Sie ermöglicht differenzierteres therapeutisches Arbeiten und zeigt sich auch in der Pädagogik als hilfreich. Über die inhaltliche Beschreibung (Was ist?) (PEA 0) gelangt man zum Gefühl. (Wie ist das für dich?) (PEA 1) Mit der Frage: „Was hältst du davon?“ wird das Gegenüber zur Stellungnahme (PEA 2) angeregt und kann in weiterer Folge zu einer handelnden Antwort kommen (PEA 3). (vgl. Längle, Holzhey 2008, S.161)

Die PEA geht über das logotherapeutische Sinnkonzept Frankls hinaus. Auf der Grundlage der Frankl'schen Anthropologie etablierte Längle die Existenzanalyse als ein eigenes psychotherapeutisches Verfahren, dem eine spezifisch, methodisch beschreibbare Vorgehensweise zugrunde liegt. (vgl. Poch 1997, S. 96 ff)

Längle definiert die Existenzanalyse

als eine phänomenologisch-personale Psychotherapie mit dem Ziel, der Person zu einem (geistig und emotional) freien Erleben, zu authentischer Stellungnahme und zu eigenverantwortlichem Umgang mit ihrem Leben und ihrer Welt zu verhelfen. Allgemein betrachtet ist Existenzanalyse eine Analyse der Bedingungen, um zu einer erfüllenden Existenz zu gelangen.

(Längle 2013, S. 13)

Demzufolge steht im Zentrum der Existenzanalyse immer der Mensch, den es gilt zu stärken. Er darf und soll so sein, wie er im Grunde ist. Die Existenzanalyse hilft beim Austausch mit dem Gegenüber und der Umwelt. Also ist es Ziel existenzanalytischer Arbeit, den Menschen dabei zu unterstützen, mit innerer Zustimmung und aus Überzeugung zu handeln und zu leben (vgl. Längle, 2005, S. 1)

1.2. Existenzielle Pädagogik

Diese Grundlagen und Ideen sind bestimmend für die Existenzielle Pädagogik. Ihr Ziel ist, dass wir Menschen im existenzanalytischen Sinn eigenverantwortlich und sinnhaft handeln. Genau das ist ein großes Anliegen in der Schule. Hauptbestandteile der Existenziellen Pädagogik sind ein wertschätzendes dialogisches Miteinander, eine vorurteilsfreie Haltung dem Kind / Jugendlichen gegenüber – so fühlen diese sich angesprochen, von Werten berührt und erleben Motivation und Sinnerfüllung.

Nichts prägt (...) unseren Umgang mit anderen Menschen mehr als das Bild des Menschen, das wir in uns tragen. Dieses (...) Bild(...) leitet unser pädagogisches Tun mehr als angelerntes Wissen und eingeübte Verhaltensweisen. (...) Sehen wir im Kind eine geistige Person, werden wir es vorrangig von seinen Stellungnahmen und Entscheidungsmöglichkeiten her betrachten. (...) Auf diese Weise kann es uns gelingen die Potenzialität des Kindes zu erkennen und ihr zum Durchbruch zu verhelfen. (Waibel, Wurzhainer, 2016, S. 18f.)

Zum klareren Verständnis von Existenzanalyse und Existenzieller Pädagogik wird im folgenden Abschnitt Wissenswertes zu den Begriffen Mensch und Person dargelegt.

2. Mensch = Person – oder?

2.1. Das Bild des Menschen in der Existenzanalyse

Der Mensch wird gesehen als Einheit von Körper, Psyche und Geist (Person). Wie die Grafik zeigt, ist Person in der Existenzanalyse nicht gleichzusetzen mit dem allgemein gängigen Personenbegriff. Die drei gleichberechtigten Ebenen arbeiten keineswegs immer zusammen: Wer kennt nicht die Situation des wachen Geistes bei gleichzeitig müdem Körper (zum Beispiel beim Verfassen einer Arbeit oder

Ähnlichem); oder der müde Körper will schlafen und die wache Psyche erlaubt es nicht, will noch viel aufgearbeitet wissen. Dergleichen gäbe es noch unzählige Beispiele.

Frankl spricht von einer „Trotzmacht des Geistes“. (Frankl 1990, S. 235) Wir Menschen sind in der Lage uns Körper und Psyche zu widersetzen.

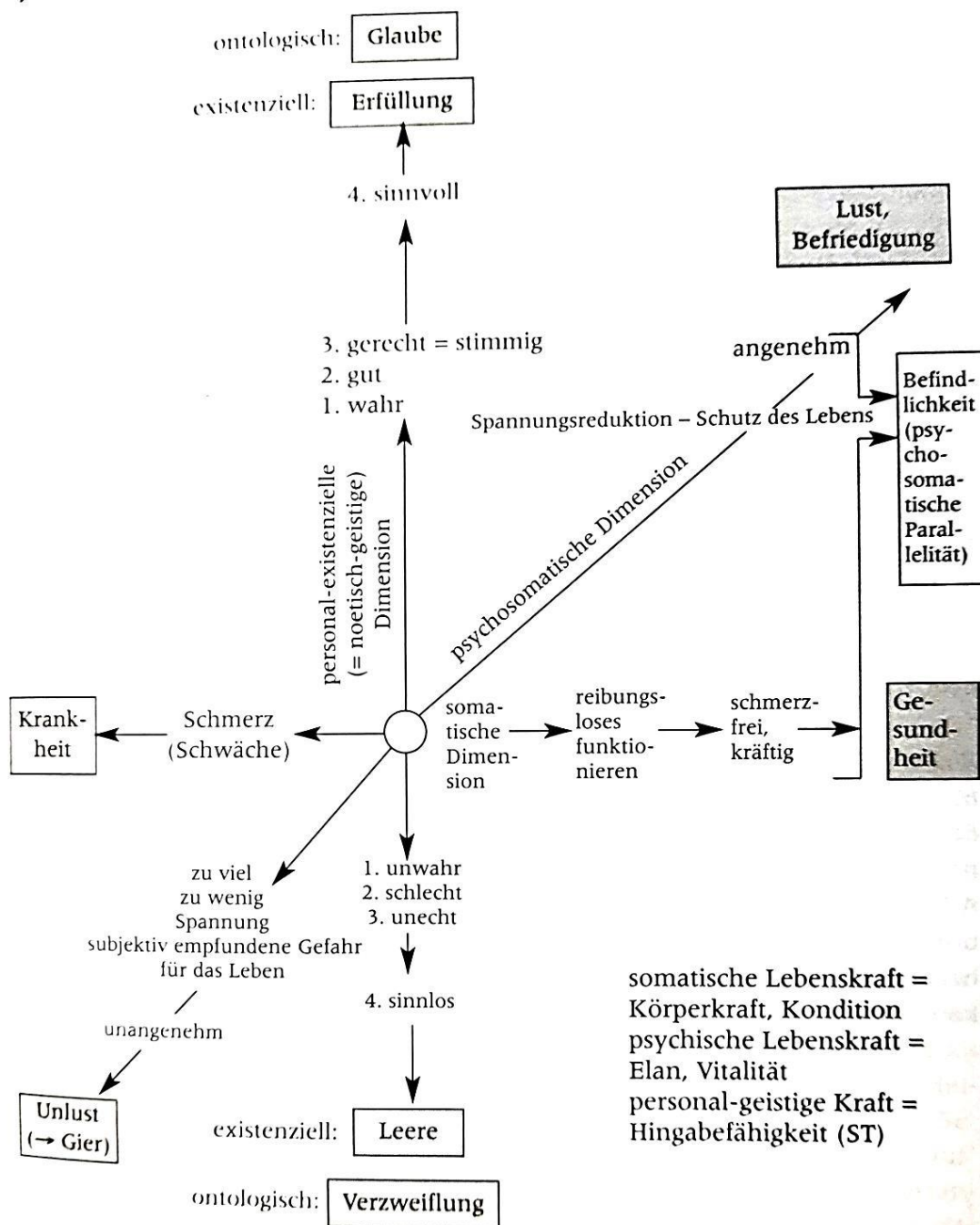


Abb. 1: Längle 2001, S. 63

Der Mensch hat Triebe, aber die Triebe haben nicht ihn. Der Geist ermöglicht konstruktiven Umgang mit ihnen. (vgl. Frankl 1990a, S. 223) Dieser kurze Abriss des dreidimensionalen Menschenbildes in der Existenzanalyse bereitet den Weg zum Geistigen, Freien im Menschen, der Person, wie sie existenzanalytisch gesehen wird.

2.2. Ich will persönlich genommen werden! Person in der Existenziellen Pädagogik.

Jeder von uns ist Person, als Wesen, als Mensch unverwechselbar und einzigartig. In der Schule ist es unumgänglich, sich dies vor Augen zu halten, da Unterrichten viel mehr ist als das Vermitteln von Lehrstoff an eine graue Masse. Täglich sind wir gefordert, jedes einzelne Gegenüber auch als solches zu sehen und in seiner Einzigartigkeit wertzuschätzen. Wir begleiten Kinder und Jugendliche über weite Strecken ihres Aufwachsens und bilden somit neben Familie und Freunden einen Teil der Basis für ein gelungenes Aufwachsen.

Der Begriff Person stammt aus dem Etruskischen und ist seit dem 13. Jahrhundert bezeugt. Er bedeutet dort „Maske des Schauspielers“. Nach französischem Vorbild bezeichnet er den Menschen als Individuum. (vgl. Drosdowski Günter, Duden Band 7, Herkunftswörterbuch, 1989, S. 521)

In der Existenzanalyse ist Person das Geistige im Menschen, das, was uns als Menschen unverwechselbar macht, unsere Potenzialität. Sie ist das Freie in uns und kann demnach auch nicht erkranken – ein wunderschöner Gedanke.

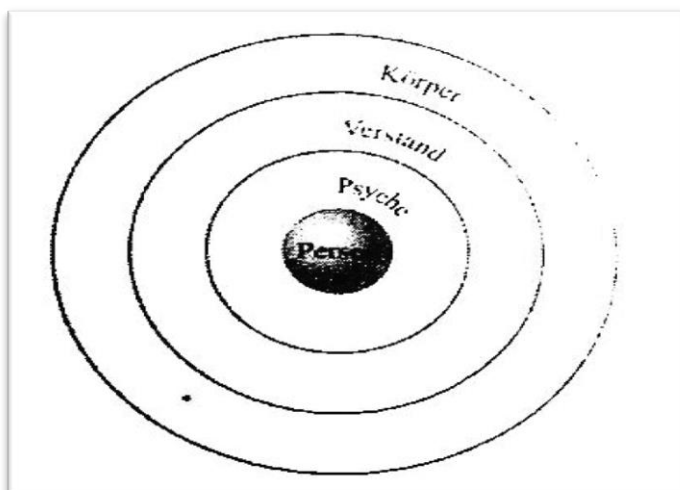


Abbildung 2:

Die Person als „goldene Kugel“
(Waibel, WurZRainer 2016, S.18)

Die Grafik veranschaulicht, wie wichtig es für PädagogInnen ist, sich bewusst zu sein, dass viele Schichten den Blick auf Wesentliches verschleiern können. Wenn Jugendliche offensichtlich übel gelaunt in der Klasse sitzen, hilft meist schon ein mitfühlendes Ansprechen dessen, damit sie sich gesehen und somit besser fühlen. Ebenso hilfreich ist es die eigene Befindlichkeit anzusprechen: Als ein Schüler über Wochen nur patzig reagierte und ich ihn darauf ansprach wie dies auf mich wirke, kam er gleich mehrfach in der Pause zu mir um sich zu erklären und war von da an ausgesprochen freundlich.

Da wir uns dies in der Existenziellen Pädagogik deutlich machen, lassen wir uns nicht von vorgefertigten, eingefahrenen und analysierenden Denkmustern einengen, bleiben wir nicht bei der Analyse von körperlichen und psychischen Befindlichkeiten stehen,(...) sondern lenken den Blick auf die darunter liegende – oftmals nicht sicht- und greifbare Kugel, die Person, auf deren Freiheit und Verantwortung. (Waibel, Wurzrainer 2016, S. 18)

Gerade in der Jugend ist es eine große Herausforderung, Körper, Geist und Psyche immer mehr selbst in Abstimmung und Einklang zu bringen. Wie selten davor sieht der junge Mensch sich wechselnden Emotionen ausgesetzt. Wie selten davor will er / sie sich abgrenzen von vor allem Erwachsenen und ist gleichzeitig in Peergroups Gleichaltriger gut aufgehoben. Über diese kann er/ sie unter Umständen leichter zu sich selbst finden. Gelingt es, „kann er in Freiheit mit anderen Menschen sein eigenes Person-Sein leben, das sich erfüllt im Beieinander-Sein-Können bei gleichzeitigem unverwechselbarem So-Sein des Individuums.“ (Längle 2011, S. 51)

Ein vorurteilsfreier Blick auf Situation und Mensch ermöglicht PädagogInnen wie SchülerInnen immer wieder aufs Neue wertschätzenden Umgang miteinander.

2.2.1 Epoché

Vorurteilsfrei zu sein gelingt leichter, wenn man phänomenologisch auf Person und Situation blickt, das heißt: Ich öffne meinen Blick für das, was sich mir zeigt. „Phänomenologie ist die Erforschung der Phänomene, also dessen, was sich zeigt

und mit Hilfe dessen, wie es sich zeigt, um zu erkennen, was darin als Wesen zum Ausdruck kommt.“ (Längle 2005, S. 66)

Anstatt schon im Vorfeld zu überlegen, wie eine bestimmte schwierige Situation mit Klassen, KollegInnen oder Eltern verlaufen könnte und damit (eventuell falsche) Lösungen vorweg zu nehmen, gilt es, der Situation – immer wieder neu - gegenüber zu treten.

Unterstützend dabei kann eine in der Existenzanalyse angewendete Haltung sein: Epoché. Epoché heißt, dass wir das, was uns außerhalb einer Situation beschäftigt, vorübergehend zur Seite legen, um uns besser öffnen zu können. Der Versuch zu vorurteilsfreiem Schauen zu kommen, heißt „Einklammerung“ (Epoché). (Längle 2005, S. 67) Klammere ich als PädagogIn mein Vorwissen über bestimmte Personen und Situationen ein, kann ich mich – vorurteilsfrei - der jeweiligen Lage gerecht werden. „Einklammerung ist eine Form der Selbst-Distanzierung (...). Im Bewusstseinsstrom wird alles *zugelassen*, was kommt, aber nicht alles aufgegriffen (...). Es wird (...) beiseite gestellt, um den Blick frei zu halten.“ (Längle 2005, S. 68)

Abgesehen davon, dass dieser Blick uns freier macht, entstehen auch im Gegenüber mehr Freiheit und Offenheit. (Pädagogisches) Miteinander gelingt leichter.

Wird das Leben aber existenziell gesehen, als die Auseinandersetzung meiner Person mit den mir gegebenen Umständen der derzeitigen Lebenssituation, so ist es voll von Möglichkeiten, wie es gestaltet oder ertragen werden kann. (Längle 1987, S. 22)

Nimmt man persönliche Beziehung auf, kann sinnhafte Pädagogik entstehen. Das wiederum birgt Motivation für alle und macht den Unterricht wertvoll. Diese Einstellung zu sich selbst und seinem Gegenüber beinhaltet Juwelen der gegenseitigen Wertschätzung – vor allem im pädagogischen Alltag.

2.3. Was ist es mir wert? Einblick in die Wertelehre

„Den Sinn des Daseins erfüllen wir – unser Dasein erfüllen wir mit Sinn – allemal dadurch, daß(!) wir Werte verwirklichen.“(Frankl 1990, S. 202)

In der Schule ist es wesentlich, SchülerInnen den Wert des zu Lernenden spürbar zu machen, damit Lust daran entstehen und letztlich der persönliche Sinn zugänglich werden kann. Auf Dauer ist es zu wenig, als Ziel und Sinn die Matura vor Augen zu haben ohne den Schulbesuch in irgendeiner Weise als sinnhaft zu erleben. Das Ziel wird schwer erreichbar, finden sich nicht auf dem Weg dorthin allgemeine und persönliche Werte.

2.3.1. Allgemeine Werte

Unter Allgemeinen Werten versteht man Werte, welche in der Gesellschaft Verbindlichkeit haben: Toleranz, Friedenserhaltung, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Solidarität und dergleichen. Sie haben Gültigkeit und werden normalerweise in der Gesellschaft geachtet. Entlastung bietet, dass sie allgemein gelebt werden. Man muss nicht darüber nachdenken, ob sie richtig sind, kann sich auf diese Werte verlassen. Sie sind – über ethische Auseinandersetzungen – gewachsen; und sie können sich im Laufe der Zeit ändern – wie der Mensch und seine Ansichten. (vgl. Waibel 2011, S. 71f.)

In der Schule könnte man sie gleichsetzen mit den grundsätzlichen Regeln des Umgangs, aber auch mit den gemeinsam erstellten Klassenregeln, welche in der jeweiligen Klasse Allgemeingültigkeit haben. Sie sind es wert sich daran zu halten, weil sie das Miteinander erleichtern.

2.3.2. Personale Werte

Personale Werte sind, wie schon der Begriff sagt, Werte, die dem Menschen persönlich wichtig sind: ein Spaziergang im Wald (mit oder ohne Hund), der Geruch des Meeres, das Erstellen einer Abschlussarbeit und vieles mehr sind Werte, die beispielsweise mich persönlich anziehen und dabei für jemanden anderen völlig wertlos sein können. „Wertfühlen ist ein inneres Ergreifen und gleichzeitig Ergriffensein, befrachtet mit der Eindeutigkeit, daß(!) es mich angeht. Alles, was

diese Bewegung hervorzurufen vermag, ist ein personaler Wert.“ (Längle 2003, S. 52)

Als SchülerIn zieht mich etwas an, ergreift mich, sonst würde ich nicht den Weg zur Matura beschreiten.

2.3.2. Die drei Hauptstraßen zum Sinn: Erlebniswerte, schöpferische Werte, Einstellungswerte

Erlebniswerte sind gekennzeichnet vom Erleben einer Situation: das Lachen mit FreundInnen, der Geruch des Waldes nach Regen, die Empfindungen bei einem Theater- oder Kinobesuch oder Ähnliches. „Durch sie erfahren wir die ursprüngliche Schönheit des Lebens, durch sie erhalten wir unsere geistigen Kräfte, mit deren Hilfe wir in anderen Bereichen unser Leben wiederum sinnvoll gestalten können.“ (Längle 2002, S. 45) Sie sind eine von zwei „Krafttanksäulen“, an denen wir uns aufrichten können, die uns helfen unser Leben zu gestalten. In der Schule werden Erlebniswerte bei Orientierungstagen, Wander- oder Outdoortagen, Sportwochen, Klassenreisen und dergleichen deutlich spürbar. Anders als sonst im schulischen Alltag gewinnt die Beziehung durch das gemeinsame Erleben von spannendem Neuem.

Die zweite Säule stellen die schöpferischen Werte dar: Sie erleben wir, wenn wir etwas schaffen – ein Bild, eine Skulptur, ein köstliches Essen, eine Abschlussarbeit und dergleichen mehr. Hier sind sowohl der Prozess des Schaffens als auch das Resultat wertvoll: Genau dafür nehme ich mir jetzt Zeit, ich schaffe etwas, weil mir das Schaffen Genuss bereitet, aber auch das Ergebnis. Außerdem „reichen sie tief in den Bereich menschlicher Bewährung hinein(...) wo ein Mensch mit (...) seiner mutigen Entschlossenheit zur Erhaltung eines Werts beiträgt oder eine Idee unterstützt.“ (Längle 2002, S. 47).

Im pädagogischen Alltag sieht man das am besten an Projekten oder vorwissenschaftlichen Arbeiten oder am Vorbereiten auf die Matura: Hier nehmen SchülerInnen wahr, dass etwas entsteht, das für sie und andere von Bedeutung ist.

Weniger sichtbar, aber genauso relevant ist im schulischen Alltag, wenn nach wochenlangem Hinarbeiten etwas endlich glückt.

Was aber geschieht außerhalb des Alltags, wenn Krankheit, Krieg oder Schicksalsschläge unser Leben massiv beeinträchtigen? Hier befindet Frankl die Einstellungswerte für wesentlich. Wie der Mensch als Person sich zu seiner Situation verhält, macht den Unterschied. Natürlich treffen uns Schicksalsschläge massiv, dennoch bleibt uns die Freiheit zu entscheiden, wie wir mit dieser Situation umgehen, welche Einstellung wir ihr gegenüber entwickeln. Frankls Bewältigung seines Schicksals zeigt, wie maßgeblich – und in seinem Fall überlebenswichtig – die Einstellung zu Situationen ist. „Wir müssen lernen und die verzweifelnden Menschen lehren, *dass es eigentlich nie und nimmer darauf ankommt, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet.*“ (Frankl 1985/2003, S.173)

Einstellungswerte können im wahrsten Sinne des Wortes Leben retten. Sie stellen neben Erlebniswerten und schöpferischen Werten die tiefste Wertempfindung dar.

Gerade Jugendliche erleben vieles als existenziell bedrohlich, ohne dass für Außenstehende eine wirkliche Bedrohung oder Gefahr vorliegt. Hier gilt es als Pädagogen feinfühlig hinzuspüren und stets Dialog zu ermöglichen.

Den eindringlichen Abschluss dieses Kapitels sollen Worte Alfred Längles bilden:

Konfrontiert mit der Schicksalhaftigkeit und der eigenen Unfreiheit, sie abändern zu können, zählt weniger das, woran ich leide (...) Zur Hauptsache wird dann die Entscheidung, ob ich das Leiden überhaupt auf mich nehmen will, oder ob ich das Unmögliche versuchen werde, mich dem Schicksal zu entziehen. (...) Mir, und zwar ausschließlich mir, vorbehalten bleibt die Art und Weise, wie ich leide, und das Einstehen für die Beziehung oder den Wert, für den ich mein Leben trotz des Leides halten, ja, aushalten will. Wofür ich leide, gehört zum Intimsten in meinem Leben. Was sonst kommt in dieser Einstellung zum Ausdruck als das Wesen meiner eigenen Person?
(Längle 2002, S. 52)

Für SchülerInnen sind Einstellungswerte wesentlich: Habe ich das Selbstvertrauen es zu schaffen, auch wenn einmal eine Arbeit oder auch mehrere schlecht ausfallen? Wiederhole ich ein Schuljahr um mehr Zeit zu gewinnen oder nehme ich die Prüfungen im Herbst in Kauf? Schaffe ich eine positive Note, auch wenn mir der

Gegenstand oder die Lehrkraft nicht liegt? Die Einstellung zur jeweiligen Situation und der Umgang damit bestimmen den weiteren Alltag.

2.4. Fazit

Die vorangegangenen Seiten zeigen, wie wesentlich der theoretische Unterbau der Existenzanalyse für die Existenzielle Pädagogik ist. Wenn wir Werte haben, entsteht Motivation, die uns wiederum zum Sinn führt. Gelingt ein Umsetzen dieser Kernbegriffe in der Pädagogik, kann – vor allem in der Pubertät, aber auch schon viel früher – in der Schule einer Sinnleere entgegen gewirkt werden.

Je mehr der Mensch im Stande ist Werte zu erfahren, desto sinnhafter kann er/ sie Schule erleben. Dies gilt für Lehrkräfte ebenso wie für SchülerInnen.

3. Ein Abriss zum Wesen der drei personalen und der vierten – existenziellen – Grundmotivation

Bewusst provokativ wird die Frage zu Beginn formuliert, nicht zuletzt, weil sie gleichzeitig auch Antwort bietet:

Wenn die vier Grundmotivationen die menschliche Existenz in jedem nur erdenklichen Lebensbereich bedingen, warum nicht auch in der Pädagogik?

Wie oben erwähnt, sind Menschen an sich kommunikative Wesen, auf Miteinander und Beziehung ausgerichtet.

Kern aller Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung und Zuneigung zu finden und zu geben. Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen. (Bauer 2008, S. 36)

Wenn sogar neurobiologische Forschung dies nachweist, muss klar sein, dass alles, auch Pädagogik - als eine das zwischenmenschliche Miteinander ins Zentrum stellende Wissenschaft - über Beziehung und Dialog funktionieren kann, soll und

eigentlich muss. Daran führt kein Weg vorbei, will man Menschen unterrichten und begleiten, welche einmal als gesunde und motivierte Erwachsene leben sollen.

Bevor diese Beziehung aufnehmen jedoch gelingt, ist es maßgeblich, sich sicher zu fühlen. Daher ist es wichtig zunächst Einblick in die vier Grundmotivationen der Existenz zu geben.

3.1 Die vier Grundmotivationen

3.1.1. Die vier Grundmotivationen verbildlicht

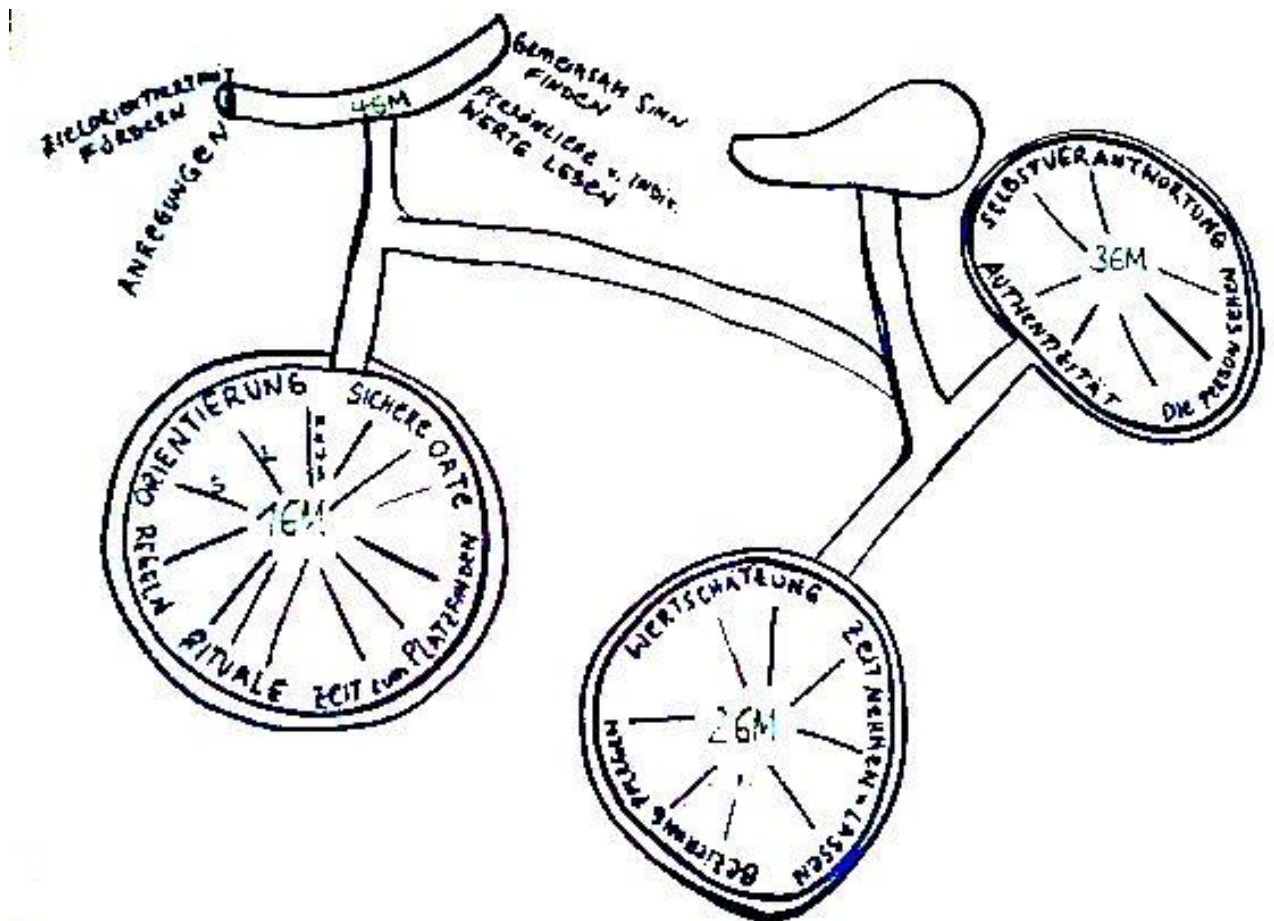


Abb.3: Fotografie privat

Diese Abbildung zeigt ein simples Dreirad: Wir gestalteten es in Gruppenarbeit im Rahmen des Lehrgangs Existenzielle Pädagogik zur Verbildlichung der vier Grundmotivationen.

Die Räder stellen die personalen Grundmotivationen dar: Man könnte mit jedem einzeln spielen, sie sogar zu Fahrzeugen umbauen; weiters erscheinen sie wenig sinnvoll. Das Fahrgestell lässt sich zumindest vorübergehend als Sitzgelegenheit nutzen, auch zu den Griffen fällt findigen Menschen sicher etwas ein. Den tieferen Sinn erkennt man allerdings erst, wenn man es zusammenfügt. Plötzlich ist es ein Fahrzeug, mit dem man lustvoll, sicher und schnell vorwärts kommt.

Die Darstellung als Dreirad erscheint insofern besonders treffend, als sie nicht nur die vier Grundmotivationen symbolisiert, sondern auch wirksam den Unterschied zwischen den drei personalen und der vierten, existenziellen, Grundmotivation darlegt.

Im folgenden Auszug bezieht Längle sich speziell auf die vier Grundmotivationen im Jugendalter. Familie und PädagogInnen erleben während der Pubertät genau das:

Die Spannungen zur älteren Generation finden nach den personal-existentiellen Grundmotivationen eine Erklärung darin, daß(!) der junge Mensch die drei Einzelstrebungen unter einen Hut zu bekommen trachtet: Er will Raum haben für seine Kräfte, für seine Beziehungen und Gefühle, für seine Ideen und für sein Handeln. Dieser Raum wird ihm im festen Gefüge bestehender Ordnung nicht ohne Weiteres gegeben. (...) Zweitens will er die Zuneigung von anderen (...) Schließlich will der junge Mensch Bestätigung, so sein zu dürfen, wie er ist, will sein Handeln als gerechtfertigt erfahren, will Wertschätzung und Respekt für sich bekommen. (...) Die Peergroup ist der soziale Ort, um die personal-existentiellen Motivationsebenen in einem größeren Rahmen zu versuchen. (Längle 2011, S.50)

3.1.2. Erste personale Grundmotivation: Dasein können

Die drei Räder stehen für die drei personalen Grundmotivationen, das Vorderrad für die 1. Grundmotivation – Dasein können. Jeder Mensch braucht das unbedingte Vertrauen sein zu können, das heißt, ohne Angst sein Leben in Angriff nehmen zu können, nicht um darum kämpfen zu müssen. Dazu bedarf es Raum, Schutz und Halt. „Mit jedem Aushalten bzw. Annehmen wird die existenzielle Basis gestärkt,

erfährt man sich weniger ausgeliefert, geschützter, verankerter, gehaltener, verschafft man sich Raum, den man zum Dasein braucht.“ (Längle, Holzhey-Kunz 2008, S. 36) Nur so kann Vertrauen entstehen. Vielfach erleben wir heute zum Beispiel bei Flüchtlingen und / oder Gewaltopfern, aber auch nach schweren Unfällen, Naturkatastrophen oder ähnlichen Traumata, dass dieses Vertrauen erschüttert, wenn nicht sogar gebrochen wurde. Diese Menschen kämpfen immer mit ihrer Angst um das reine Dasein.

Auch die Schule soll möglichst angstfreier Raum sein, in dem sich SchülerInnen entfalten können, ihren äußeren und inneren Raum gestalten, da sein und leben dürfen. Sie muss schützen und auch Halt geben können. Immerhin verbringen Kinder und Jugendliche den Großteil ihrer Zeit in diesem Rahmen, wie soll das gelingen, wenn man sich nicht sicher fühlt? „Ein wesentliches Thema (...) aus der Sicht des Kindes ist, wie es sich in der Welt (...) verankern kann. (...) Dies gelingt, wenn es die Welt und damit auch die Schule als sicheren Ort erleben kann.“ (Waibel, WurZRainer 2016, S. 56)

Beim Erlangen von Sicherheit in der Schule unterstützen Rituale, Regeln, Orientierung, sichere Orte für den Rückzug, ein Wohlfühlplatz und dergleichen. SchülerInnen werden bestmöglich bei ihren Fähigkeiten abgeholt. Wenn man da abgeholt wird, wo man gerade ist, entsteht innere Sicherheit.

Auch im Außen kann bezüglich der ersten Grundmotivation viel getan werden. An der HLW Hermagor gibt es zum Beispiel Couchen in allen Gängen, den Raum der Vertrauenslehrkraft, Klassen- und Schulregeln, persönlich gestaltete Klassenzimmer und individuelle Orte, an die man sich zurückziehen kann.

Oberhalb der Türen, als Schild, hängt ein Klassenbild, bestehend aus so vielen Quadraten wie SchülerInnen in der Klasse sind, gestaltet von jedem /jeder einzelnen. Diese kleinen Dinge geben Sicherheit und ermöglichen es jedem/ einzelnen Schüler / jeder Schülerin seinen/ ihren Platz zu finden.

3.1.3. Zweite personale Grundmotivation: Leben mögen

Ein zweites Rad des Dreirads steht für die zweite personale Grundmotivation – Leben mögen. Erst wenn man sicher ist, kann man Beziehung aufnehmen – zur Umwelt, zum Gegenüber, zu Dingen, welche wichtig sind. Werte können entstehen - siehe dazu Abschnitt 2 dieser Arbeit. An dieser Stelle soll noch der Begriff 'Grundwert' kurz umrissen werden.

Die erste Grundmotivation betrifft das Dasein. Dies wäre aber auf Dauer zu wenig. Der Mensch ist ein Beziehungswesen. „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Martin Buber). Liebe ist ebenso tief in uns verwurzelt wie das Bedürfnis geliebt zu werden. So kann die Entwicklung des Grundwertes stattfinden: Es bedarf „zunächst andere(r) Menschen, die mich gewollt haben und noch immer wollen. Es ist fundamental für die Existenz, von anderen zu erfahren: 'Gut, daß(!) es dich gibt!' (Längle 1999, S. 25f). Hier entsteht Grundwert: Ich bin es wert, zu leben, es ist gut, dass es mich gibt. Dieser bildet wiederum die Basis für die oben besprochenen Werte, dafür, dass diese sich überhaupt entwickeln können. Ebenso wichtig ist die Grundbeziehung: Ich mag leben. Diese wird „induziert durch Näheerfahrungen mit anderen Menschen, besonders mit der Mutter, Natur, Tieren, sich selbst ,(…), mit Gott“

(Längle 2002, S. 24)

Viele Jugendliche spüren dies zu wenig und sind damit nicht oder schlecht in der Lage Werte zu erleben. Beispielsweise zählen Freundschaft und Beziehung oft nur wenig, auch schlechte Noten werden zum Teil mit Gleichgültigkeit entgegen genommen. Das Gleiche gilt für das Unglück anderer Menschen, welches gerade eben am Rande zur Kenntnis genommen wird. Fällt jedoch das Handy aus oder wird von der Lehrkraft im Unterricht abgenommen, gilt dies als Tragödie und wird mit heftiger Emotion bekämpft. Auch hier brauchen PädagogInnen den offenen phänomenologischen Blick, welcher hilft, das Wesen, die Person zu sehen und dann dementsprechend in Dialog zu treten und Antworten zu geben.

Geprägt ist die zweite Grundmotivation von Begriffen wie Zeit, Zuwendung und Nähe. Nur wenn jemand sich Zeit für jemanden oder etwas nimmt, kann er sich wirklich zuwenden und nur dann ist das Entstehen von Nähe möglich.

Existenziell gesehen, handelt es sich bei der Erfahrung des Wertes des Lebens um ein Angebot, zu dem auch persönlich Stellung zu beziehen ist: will man sich auch wirklich auf dieses Leben einlassen und ihm „die Hand reichen“? Das Schließen eines „Pakts mit dem Leben“ ist vergleichbar mit einer Geburt. Während die erste durch die Natur geschieht, geschieht diese zweite Geburt durch den personalen Akt der eigenen Entscheidung. (Längle, Holzhey 2008, S. 45)

Die Arbeit an Beziehung ist in jedem zwischenmenschlichen Bereich – besonders aber in der Schule – unabdingbar. Nur über Dialog und Beziehung sind SchülerInnen erreichbar, können sie überhaupt für Werte offen werden. „Wenn der Mensch spürt, dass es gut ist, dass es ihn gibt, entwickelt er ein Gefühl für den Wert seines eigenen Lebens.“ (Waibel, WurZRainer 2016, S. 62 f)

3.1.4. Dritte personale Grundmotivation: Selbst sein dürfen

Das dritte Rad des Dreirads stellt die Person selbst in den Mittelpunkt – jeder will er / sie selbst sein dürfen. In der Schule wird das Kämpfen um genau dieses „so geachtet werden wie man ist“ vielleicht am deutlichsten in der Pubertät sichtbar. Hier sucht der Mensch nach (Be) -Achtung, nach „Gerechtigkeit“ und Wertschätzung für sich im Besonderen.

Die personale Aktivität des Sich-für-sich-Entscheidens geschieht praktisch über drei Schritte: Der erste ist die Schaffung einer gewissen Distanz zu anderen (Abgrenzung) und zu sich (zu dem ihm Wichtigen), um sich überhaupt selbst sehen zu können (Selbstbild). Dann soll man sich und seine Gefühle ernst nehmen, zu ihnen stehen und für sie eintreten (...). Und drittens wird der Selbstwert innerlich verankert, wenn er durch eine kritische Selbstbeurteilung und durch Stellungnahmen zu sich und zu seinem Verhalten gegangen ist. (Längle, Holzhey 2008, S. 51)

Wir alle sind besonders und wollen als besondere Wesen geachtet werden. Uns düRstet nach „Gerechtigkeit“: Wir wollen dem Leben gerecht werden, aber man soll auch uns gerecht werden.

Durch Gesehen werden, durch Wertschätzung unseres Eigenen, nicht obwohl, sondern weil wir sind, erfahren wir Zufriedenheit, kann Authentizität wachsen, lernen wir Verantwortung zu übernehmen.

In der Pubertät ziehen Jugendliche scharfe Grenzlinien zur Erwachsenenwelt oder zu vermeintlich Biederem. Sie möchten ihre Einzigartigkeit leben dürfen und in dieser gesehen und wertgeschätzt werden. Nicht Kritik ist hier angebracht, interessiertes Nachfragen und der vorurteilsfreie Blick bieten probate Hilfsmittel im pädagogischen Alltag.

„Aber nicht nur Zustimmung von außen, sondern auch die eigene, innere Zustimmung ist nötig, um zu sich selbst zu stehen und sich – so wie man ist – in der Öffentlichkeit sehen lassen zu können.“ (Waibel, Wurzrainer 2016, S 69) Hier wird Person sichtbar.

3.1.5. Vierte – existenzielle – Grundmotivation: Handeln sollen

Fassen wir im Leben Fuß, sind wir lebendig durch das gelingende Erleben der drei personalen Grundmotivationen - also sicher, geborgen und gesehen als wir selbst - ist es in uns, nach Sinn zu streben. Anders als zum Beispiel Tiere, bei denen der Sinn des Lebens oft recht einfach erklärt ist, strebt der Mensch nach mehr als nur danach da zu sein.

Mit Zustimmung zu leben, das bedeutet, mit „Hingabe“ in seinem Leben involviert zu sein, mit aller Entschiedenheit und innerlich entschlossen. Nun wird der Wille vollständig, ganzheitlich, in Welt-, Beziehungs- und Zeithorizonten eingebettet, getragen von den personalen Säulen des Könnens, Mögens und Dürfens – abgerundet von dem die Person überschreitenden Sollen der aktuellen Situation. Damit ist ein Zugang zu sinnvollem Leben bis zur Ahnung eines letzten Sinns aufgetan. (Längle, Holzhey 2008, S. 56)

Der Mensch entdeckt und spürt Werte, welche ihn zur Sinnfrage führen. Im Bereich der eigenen Möglichkeiten wird man nach einer erfüllten Existenz streben. Die Frage „Ich bin da – wofür ist es gut?“ (Längle, Holzhey 2008, S. 53) soll letztlich beantwortet werden.

Jugendliche befinden sich vielleicht noch mehr auf der Suche nach dem Sinn als manche Erwachsene. Im Schulalltag stelle ich immer wieder fest, wie sie viele Regeln und Normen infrage stellen und die Welt besser machen möchten. Sie hinterfragen kritisch, geben sich nicht mit oberflächlichen Antworten zufrieden, wollen

vieles be- und ergründen. Den SchülerInnen hier zur Seite zu stehen sowie ein offenes Gegenüber zu bieten stellt eine große Herausforderung dar.

4. Projekt „personaler Ansatz an der HLW Hermagor“

Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht die Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten und Aufgaben zu vergeben, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem endlos weiten Meer. (Antoine de Saint – Exupery, die Stadt in der Wüste/ Zitadelle)

Diese Zeilen begleiten mich schon eine ganze Weile durch den LehrerInnenalltag und berühren doch immer wieder neu, weil sie in wenigen Worten das ausdrücken, was Ziel jeder Lehrkraft sein sollte: die Sehnsucht in den SchülerInnen wecken etwas Neues zu lernen, den Sinn dahinter zu erspüren. Nicht die Sehnsucht an sich ist Thema, sondern die neuen Werte, welche durch ihr Erwecken entstehen. Wird etwas wertvoll für den Schüler / die Schülerin, kann er / sie es wirklich aufnehmen, erfahren und ziemlich sicher behalten.

4.1.Vorbereitungen

Zunächst soll zur Namensgebung vermerkt werden, dass zu Beginn des Projektes die Existenzielle Pädagogik noch nicht so klar mit diesem Namen definiert war. In Absprache mit Mag.^a Renate Bukowski und den Kolleginnen des Qualitätsmanagements einigten wir uns auf „personalen Ansatz“ als Titel, auch um Ängste von KollegInnen gering zu halten, die fürchteten, die Existenzielle Pädagogik sei etwas zu Kompliziertes für den LehrerInnenalltag.

Michaela Probst hatte intensiv an der Existenziellen Pädagogik (damals noch existenzanalytische Pädagogik) gearbeitet. Von Dr. Christian Probst wurden mir Unterlagen zu dieser Thematik zur Verfügung gestellt. Das Projekt orientierte sich folgend an einem von Michaela Probst entworfenen Fortbildungs-Curriculum. Sie formuliert es so:

Im Wandel unserer Gesellschaft wird der Alltag in pädagogischen Berufen zu einer immer größeren Herausforderung. (...) Folge davon sind zunehmendes Erleben von Freudlosigkeit, Frustration, Erschöpfung und Resignation. (...) ein in sich geschlossenes, die Problemsituationen spezifisch aufgreifendes Curriculum für die Weiterbildung von Pädagogen (kann hilfreich sein) um eine bessere Qualifikation (...) einerseits und die persönliche Verwirklichung in der eigenen Lebensgestaltung andererseits zu ermöglichen.

(Probst Michaela: Existenzanalytische Pädagogik. Ein Weiterbildungscurriculum der GLE, S. 1)

Dieses Curriculum (Anhang 1) diente als Basis für das Projekt. Im Rahmen von drei bis vier Schuljahren sollten die Projektmodule vom Kollegium der HLW Hermagor absolviert werden.

4.2. Erste Schritte

Als nächstes knüpfte ich Kontakte, vor allem mit Mag.^a Renate Bukowski, Dr.ⁱⁿ Eva Maria Waibel und Helmuth Weger. Ich holte Informationen zu einem möglichen Vorgehen bzw. zu ExpertInnen-Veranstaltungen zu diesem Thema ein. Alle zeigten sich ausgesprochen hilfsbereit und unterstützend. Frau Mag.^a Bukowski bot sich sogar selbst an eine Einführungsveranstaltung abzuhalten.

Sodann begann die Information im Kollegium. Literatur zur Existenziellen Pädagogik wurde angeschafft und angepriesen, existenziell pädagogische Basics (wie zum Beispiel Folder des Elisabethstifts in Berlin, Anhang 2) sowie Wesentliches zu den vier Grundmotivationen vervielfältigt und dem Kollegium zur Verfügung gestellt. Immer wieder suchte ich den Dialog, sprach KollegInnen an, informierte sie und erkundete deren Interesse und Bereitschaft. Diese Lehrkräfte waren auch Sprachrohre zur Verbreitung und zum besseren Verstehen der Idee. Einige Monate später stellte ich im Rahmen einer Konferenz die Existenzielle Pädagogik sowie ein von mir eigens für diesen Zweck erstelltes Konzept für die ersten Schulwochen vor, unterstützt durch eine PowerPoint-Präsentation, (Anhang 3) Außerdem stand ich den KollegInnen Rede und Antwort.

Viele zeigten Interesse an dem Konzept, welches hier folgt:

A. Grundlegendes

- *Kolleginnen und Kollegen sollen ausreichend informiert und vorbereitet sein*
- *Einverständnis zur Sache soll gegeben sein, sonst ist das Projekt zum Scheitern verurteilt*
- *Seminar im Sommersemester*
- *ARGEs zum Wert des Gegenstandes im Sommersemester*
- *Hinweis auf Supervision (und den Wert dieser) im Herbst*
- *KVs (und Lehrkräfte): Vorbereitung zu Gruppenspielen und Übungen für die ersten Wochen*

- *KrGe-Kolleginnen: Überlegungen zu Platz- und Türgestaltung (e.g. Materialien für Polster ö.Ä.)*
- *Plan vom Schulhaus in allen Klassen (da kann man dann Bereiche und Namen sowie Fotos vom Erkunden der Schule befestigen)*

B. Rohplanung für die ersten Schulwochen

1. Schultag:

- *Leitung und einige Lehrkräfte begrüßen Schülerinnen und Schüler vor dem Schulhaus und weisen den Neulingen den Weg in die Aula*
- *Wenn organisatorisch möglich, die Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen in der Aula versammeln: vorteilhaft wäre eine PP mit Fotos und Schlüsselbegriffen zu den betreffenden Personen im Hintergrund und zur besseren Veranschaulichung des Gesagten*
 - *Vorstellung Direktor und KVs*
 - *Vorstellung Administration*
 - *Vorstellung PSS-Team*
 - *KSK-Bereich: Wilma, Uschi, Monika*
 - *Sekretariat*
 - *Schulärztin*
 - *Schulpsychologe (eventuell Referat für Jugend und Familie)*
 - *Schulwarte*
 - *Raumpflegepersonal (damit sie die Menschen sehen, die ihren Müll wegräumen)*
 - *EW und 1MW mit KV und einer begleitenden Lehrkraft in die Klassen*
 - *Teilung von 1AB mit Hilfe des Direktors*

- *Danach auch 1AB mit KVs (plus einer Lehrkraft) in die jeweiligen Klassen*
 - *KV stellt sich und Gegenstände vor*
 - *Administratives wie Adressen, Unterschriften und Erlagscheine (für Schulbücher und Freifahrt) erledigen*

- *Klasse gestalten: Sitzordnung, eigener Platz (hier auch die Möglichkeit mit den Pölstern bzw. Packpapier o.Ä. zur individuellen Gestaltung des eigenen Platzes, eventuell Foto oder Symbol für Platz, Garderobe und dergl., Erklärungen zu EDV und TV)*
- *Schulhaus erkunden: Garderobe, Schulwarte, KSK-Bereich, Bäcker, Turnsäle, Konferenzzimmer, Sekretariat, Direktion, Administration, Schulärztin, PSS-Raum etc. – mögliche Variante: Schnitzeljagd (Namen, Fotos und Antworten werden von den gefundenen Personen gegeben und dann in der Klasse am Plan befestigt)*

2. Schultag:

- *KVs (plus eine Lehrkraft) in den ersten Stunden mit Vertrauens- und Kennenlernspielen*
- *Fts. Gestaltung des eigenen Platzes / Klassenraums / Fotos bzw. Symbols*
- *Erste Kolleginnen und Kollegen, die sich und Gegenstand vorstellen (Wert des Gegenstandes für die jeweilige Klasse unbedingt klar darlegen)*

3. bis 5. Schultag:

- *KVs (plus eine Lehrkraft) in den ersten Stunden mit Vertrauens- und Kennenlernspielen*
- *Regeln für ein gutes Miteinander gemeinsam andenken und daran arbeiten*
- *Wert und Sinnhaftigkeit von Regeln in so großen Gemeinschaften spürbar machen*
- *Lehrkräfte stellen sich und Gegenstand vor (eine Lehrkraft zwei Stunden, das ermöglicht ein besseres Kennenlernen)*

Optimal sind im Zuge der ersten zwei Wochen Orientierungstage.

Schön wäre auch ein Wandertag (Outdoorday) am Ende der ersten oder Beginn der zweiten Schulwoche – Beziehungsaufbau ist ganz wichtig!

6. Schultag bis 9. Schultag:

- *KVs (plus eine Lehrkraft) in den ersten Stunden mit Vertrauens- und Kennenlernspielen*
- *Weiterarbeit an den gemeinsam erstellten Regeln, Überprüfen der Sinnhaftigkeit etc.*
- *Verschriftlichung der Regeln und Konsequenzen den Eltern nachweislich zur Kenntnis bringen*
- *Mögliche Fragen und Wünsche für Podiumsdiskussion vorbereiten (Kvs und interessierte Lehrkräfte in den jeweiligen ersten Klassen)*
- *Lehrkräfte stellen sich und Gegenstand vor (eine Lehrkraft zwei Stunden, das ermöglicht ein besseres Einander- Kennenlernen)*
- *Beurteilungskriterien passen hier auch gut hin*
- *Schulbücher*
- *Klassensprecherwahl gegen Ende der 2. Woche frühestens*

10. Schultag:

- *Beginn des Regelunterrichts*
- *Die ersten vier Stunden laut Stundenplan (eventuell eine davon mit KV, damit noch allfällige Fragen zur Diskussion besprochen werden können)*
- *5. und 6. Stunde Diskussion der Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen mit Direktor, KVs, Schulärztin, Schulwarten, ... (das ist ein erneutes Beziehung- Aufnehmen, ein den neuen Schülerinnen und Schülern zeigen, dass wir sie ernst nehmen und wertschätzen - wichtig für Selbstwert)*
- *Nachmittag Regelunterricht*

C. Aufteilung der ersten Schulwochen nach den drei personalen Grundmotivationen

1. Grundmotivation: Dasein können Raum – Schutz – Halt

- *Namensschild, Fotos von SchülerInnen*
- *Platz wählen (auch mit Hilfe der Lehrkräfte, da sonst die ruhigen Schülerinnen und Schüler untergehen) und selbst gestalten (Tisch, Polster für Sessel und dergl.)*
- *Schulhaus kennen lernen (e.g. Schnitzeljagd
Schulärztin – PSS – Konferenzzimmer – Sekretariat – Administration –
Direktion – ev. Fachvorstand und Schulbuchkoordinator –Schulwarte- -
Aula – Gastronomiebereich – Garderobe – Computerräume – Musikraum -
Physik / Chemie – Raum - KRG-Räume – Werkstatt
Abholen der SchülerInnen bei ihrem Fähigkeitsstand*

2. Grundmotivation: Leben mögen

Zeit, Zuwendung, Nähe

- *Gruppenspiele*
- *Kennenlernspiele*
- *Vertrauensspiele*
- *Lehrkräfte stellen sich und ihren Gegenstand (in Bezugnahme auf die Bedeutung und den Wert fürs Leben) vor*
- *Bewertungsschema*
- *Jahresplan (wieder Wert und Sinn für Schülerinnen und Schüler beachten)*
- *Kennenlernen Stunden – und Supplierplan*
- *Schulbücher*
- *Schulärztin und Vertrauenslehrerteam sowie Jugendamt und Schulpsychologie*

3. Grundmotivation: Selbst sein dürfen

Beachtung, Gerechtigkeit, Wertschätzung

- *gemeinsam Regeln und Konsequenzen für das Miteinander erstellen*
- *Beurteilungskriterien mit Lehrkräften diskutieren*
- *Podiumsdiskussion mit Direktor, KV, Schulärztin, Schulwarten, PSS-Team etc.*
- *Spiele und Übungen zum Selbstwert*

4. Grundmotivation (existenziell): Handeln - Sollen

– das auf den Sinn ausgerichtete Leben - ergibt sich aus den ersten drei personalen Grundmotivationen. Wir wollen wirklich da in unserem Leben sein und dieses in Angriff nehmen, wenn wir erleben, dass wir da sein können (erlebter Raum, Schutz, Halt), dass wir gemocht werden (erlebte Zeit, Zuwendung, Nähe), dass wir wir selbst sein dürfen (echte Wertschätzung, Achtung und Gerechtigkeit)

(© Lasser Doris: Konzept für den 'personalen Ansatz' an der HLW Hermagor)

Insgesamt herrschte positive Stimmung, manche zeigten sich aber auch skeptisch, zum Beispiel ob des Begriffs „vorurteilsfrei“, da man dies nicht sein könne. Gerade auf diesem Gebiet hatten meine KollegInnen sich jedoch schon mehrfach ausgezeichnet: Viele vormals „schwarze Schafe“ hatten diese Schule schon besucht und waren gerade wegen des Umgangs der KollegInnen mit ihnen plötzlich gar nicht mehr so „schwarz“.

Weitere Skepsis betraf den anstrengenden LehrerInnenalltag: Wie solle man da quasi eine ganze Pädagogik neu lernen? Dies war insofern zu entkräften, als darauf hingewiesen wurde, dass es an dieser Schule darum gehe, eine Haltung, welche ohnehin schon gelebt wurde, zu verstärken, noch mehr zu verinnerlichen.

4.3. „Der personale Ansatz an der HLW Hermagor – ein Projekt stellt sich vor“

Schon vor der ersten existenziell-pädagogischen Fortbildung war an der HLW Hermagor geplant gewesen, den Schulstart – vor allem, aber nicht nur - für Neuankömmlinge persönlicher zu gestalten. Das Schulhaus ist groß und verwinkelt,

niemand weiß am Anfang, wohin. Zur Aufregung, die beim Start in eine neue Schule ohnehin schon groß ist, gesellt sich noch größere Verwirrung.

Aus diesem Grund befinden sich einige Lehrkräfte, darunter die zukünftigen Klassenvorstände sowie das SchulsprecherInnen - Team beim Eingang und weisen den neuen SchülerInnen den Weg in die Aula. Dort sind jetzt alle Neustartenden versammelt, was das Los etwas erträglicher macht, weil es zumindest ganz vielen so geht wie mir. Alle werden kurz vom Direktor/ von der Direktorin begrüßt und dann mit Hilfe einer liebevoll gestalteten PowerPoint-Präsentation (Anhang 4) vom SchulsprecherInnen - Team in die HLW Hermagor eingeführt: Das Gebäude an sich wird vorgestellt, die Personen, welche es beleben - egal ob Schulwart, Reinigungskraft, Wirtschaftsleiterin oder Direktorin, jede/r ist wesentlich und wichtig für ein funktionierendes Miteinander und genau das Bewusstsein soll hier schon sensibilisiert und gestärkt werden.

Die ersten beiden Schulwochen dienen dem Kennenlernen, dem Beziehungsaufbau, dem Miteinander-Warmwerden. Hier stellen sich KollegInnen vor, hier findet aber auch schon Grundlegendes für ein gelingendes Miteinander statt. Klassenräume werden ebenfalls gestaltet, personalisiert durch Kunstwerken und Gegenstände. Mit einem guten Gefühl starten alle ins neue Schuljahr.

4.3.1. ExpertInnen

Drei ExpertInnen fanden den Weg ins Gailtal: Mag.^a Renate Bukowski, Dr.ⁱⁿ Christa Lopatka und Dr. Franz Scheßl. Es folgt eine kurze Darstellung ihrer Veranstaltungen an der HLW.

4.3.1.1. Zwei Tage Existenzielle Pädagogik

Frau Mag.^a Bukowski führte das Kollegium der HLW Hermagor im Frühjahr 2010 in die Existenzielle Pädagogik ein. Innerhalb von zwei hoch interessanten und spannenden Tagen erfuhr das Kollegium der HLW Grundlegendes zu den vier

Grundmotivationen und der Person wie die Existenzanalyse sie sieht (vgl. Curriculum Michaela Probst, Modul 1: Motivation, Modul 2: Die vier Grundbedingungen der Existenz und ihre Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung und Modul 4: Die Person - das dialogische Modell sowie etwas von Modul 3: Methoden und praktische Übungen).

Besonders jenes Bild, welches Bukowski verwendete, um allen die vier Grundmotivationen erlebbar zu machen, berührte mich und viele meiner KollegInnen sehr. Sie bat die Lehrkräfte sich vorzustellen, sie seien ausgesetzt an einem ihnen völlig fremden Ort und würden einander nicht kennen. Was wäre das erste, das sie tun würden? Mehr oder weniger einstimmig kam die Antwort: Schutz und was zu essen suchen, womit man auch gleich mitten in der ersten Grundmotivation war. Als nächstes würden sie versuchen, Beziehung mit den Mitmenschen aufzunehmen, weil kein Mensch gerne alleine ist und ein Gegenüber braucht, um gut er selbst sein zu können – zweite Grundmotivation. Der darauffolgende Schritt wäre wohl eine Art Rollenverteilung in der Gruppe, immer den Stärken der jeweiligen Person entsprechend: Nahtlos findet man sich in der dritten Grundmotivation wieder. Sind die ersten drei Grundbedingungen der Existenz erfüllt, wird der Mensch danach streben, seinem Leben Sinn zu geben.

Alle zeigten sich beeindruckt von dieser Fortbildung und einem Fortgang des Projektes schien nichts im Wege zu stehen.

4.3.1.2. Gegen Mobbing und Gewalt

Im März 2011 nahm sich Frau Dr.ⁱⁿ Lopatka der Bereiche Aggression und Mobbing an. Innerhalb eines Halbtages informierte sie zu diesem Thema (Im Curriculum von Michaela Probst entspricht das Modul 5: Aggressionsformen und spezifische Interventionen).

Auch von den verschiedenen „Einfuhrstraßen“ der Aggression sowie dem entsprechenden Umgang damit zeigten sich die Lehrkräfte beeindruckt und bezeichneten den Workshop durchwegs als wertvoll und gelungen.

4.3.1.3. Supervision für Lehrkräfte?

Zwischen 2010 und 2012 fanden drei Supervisionen mit Dr. Franz Scheßl statt. Die erste ist vielleicht nicht wirklich als solche zu bezeichnen, da Dr. Scheßl sich dem gesamten Kollegium (immerhin 55 Personen) vorstellte und aufklärte, was Supervision sei und wobei sie uns helfen könne. Viele KollegInnen waren skeptisch, fast argwöhnisch, weil man so etwas als LehrerIn nicht brauche. Schließlich müsse man ja den Gutteil seines beruflichen Lebens allein bewältigen. Trotzdem wurde es ein fruchtbarer Nachmittag.

Zwei weitere Supervisionen kamen zustande, einmal waren wir zu zweit, einmal zu dritt. Wenn man bedenkt, dass Supervision in nahezu jedem Sozialberuf, und als solchen sollte man den Lehrberuf durchaus sehen, gang und gäbe ist und als hilfreich und wertvoll erachtet wird, ist es traurig zu sehen, wie sehr LehrerInnen sich davor fürchten, über ihren Alltag zu reden, um damit vielleicht Problemsituationen besser bewältigen zu können.

Schließlich wurde dieses Mini-Projekt im Projekt aufgegeben, da kein Interesse entstehen wollte (oder durfte). (In Michaela Probsts Curriculum ist die Supervision übrigens Modul 8: Spezifische Supervision bei pädagogischen Problemstellungen – und entspricht einem Ausmaß von 24 Stunden.) Es ist schade, dass es noch immer nicht regelmäßig berufsbegleitende Supervisionen für Lehrkräfte gibt. Supervision böte im schulischen Bereich definitiv immensen Rückhalt.

Trotzdem ist es schon ein wichtiger Schritt, dass die KollegInnen Supervision kennengelernt haben und jetzt zumindest wissen, was das ist.

4.3.2. Wenn das Wörtchen wenn nicht wär...nicht Geglücktes

Im Frühjahr 2013 hätte Jutta Höfig-Renner ein Seminar zu den Themen Methodik und Motivation abhalten sollen. Alles war bereits mit der PH Klagenfurt organisiert, allein es musste abgesagt werden, da plötzlich modulare Oberstufe und

Zentralmatura Thema wurden und die Direktion entschied, dass es vordringlich sei, sich zu diesen umfassenden (und zu dem Zeitpunkt noch sehr chaotischen) Bereichen zu informieren, um im neuen LehrerInnenalltag bestehen zu können. Da die Existenzielle Pädagogik mittlerweile sowohl im Schulleitbild als auch in der Schulentwicklung verankert war, wurde das Seminar auf ein Jahr verschoben. Doch auch dieses konnte nicht stattfinden, weil die Vortragende ernst erkrankte.

Zwei Methoden – Workshops hatte ich bereits im Vorfeld für KollegInnen gehalten, um sie so mit Materialien und Knowhow versorgt zu wissen. Auszüge daraus finden sich im Abschnitt 4.3.4 dieser Arbeit.

Alle weiteren Versuche, Seminare der Existenziellen Pädagogik zu organisieren, scheiterten – teils, weil die Kollegin vom Qualitätsmanagement anderes für wichtiger befand, teils, weil das Kollegium auch nicht mehr das ursprüngliche Interesse zeigte.

4.3.3. Ohne Wenn und Aber... Gelungenes

Trotzdem ist nicht von der Hand zu weisen, dass Bereiche der Existenziellen Pädagogik im Schulalltag der HLW Hermagor Einzug gehalten haben. Der Schulbeginn ist nach wie vor personal strukturiert; niemand kann sich seine Klasse noch ohne beziehungsaufbauende Tage vorstellen. An fast allen Klasseneingängen hängen Gemeinschaftskunstwerke der SchülerInnen wie Türschilder oder Visitenkarten, wo jeder Teil der Klasse auch einen Teil des Bildes gefertigt hat und darstellt. Die meisten KollegInnen gehen ausgesprochen beziehungsvoll mit den Jugendlichen um und kriegen es durch ebenso beziehungsvollen Umgang gedankt. Methoden zum sozialen Lernen werden oft und gerne genutzt.

Zu Schulbeginn werden neue KollegInnen „gebriefft“, indem sie ein Informations - und Unterstützungspaket erhalten, welches ich zu Beginn des Projekts erstellte. Schließlich ist auch für sie die Schule neu und verwirrend. Zusätzlich zu diesem Paket steht ein erweitertes für Klassenvorstände zur Verfügung.

Von Michaela Probsts Curriculum konnten immerhin fünf der acht Module zur Gänze umgesetzt werden: (1, 2, 3, 4, 5). Modul 8, Supervision fand zumindest für zwölf

Stunden statt. Offen geblieben sind lediglich Modul 6: Persönlichkeitsbilder in Abgrenzung zu psychischen Störbildern und Modul 7: : Krisenintervention und Konfliktbewältigung im pädagogischen Alltag.

Vieles aus der Existenziellen Pädagogik ist an der HLW Hermagor lebendig. Man findet sie in Form von Büchern, Projekten, der Haltung der Lehrkräfte. Im Unterricht wird beziehungsvoll und möglichst sinnstiftend gearbeitet, und KollegInnen lassen das besondere Wissen um Grundmotivationen und Person einfließen. Zwei Lehrkräfte absolvierten sogar den zweijährigen Lehrgang zur existenziellen Pädagogik bei Eva Maria Waibel und Helmuth Weger. Eine der beiden ist mittlerweile Leiterin an unserer Schule und nach wie vor begeistert von der Existenziellen Pädagogik. Die Existenzielle Pädagogik ist seit Projektbeginn im Schulleitbild und in der Schulentwicklung verankert. Und nochmal, weil wesentlich: Jenseits aller Formalien und Module wird der Hauptgedanke, das beziehungsvolle und wertschätzende Miteinander täglich gelebt. Vielleicht ergeben sich eines Tages Möglichkeiten weitere Workshops zur Existenziellen Pädagogik zu gestalten. Wie hinlänglich bekannt, ist der Weg das Ziel.

4.3.4. Teil des Unterrichtsalltags: Methoden, die stärken

Der folgende Abschnitt stellt einige Methoden vor, welche den Selbstwert stärken. Ich sammelte und adaptierte sie im Lauf von zirka zwei Jahrzehnten pädagogischer Tätigkeit. Daher sind die Quellen nicht mehr nachvollziehbar. Allesamt wurden dem Kollegium im Zuge zweier Methodik Seminare von mir vorgestellt. Sie werden nach wie vor von KollegInnen gerne verwendet. Auch in der Masterarbeit von Dr. Maria Reiss-Pawlitschko (Existenzanalytikerin, Lehrbeauftragte an der PH Baden) finden sich Beschreibungen von wertvollen Methoden. Diese wurden uns dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und boten eine echte Bereicherung. Sie sind in der oben genannten Arbeit nachzulesen.

4.3.4.1. Das Alphabet als Selbstwert – Tankstelle

Das Alphabet als Basis. Alphabet bietet viele Möglichkeiten. Beginnen wir gleich mit dem gesamten: Die SchülerInnen erhalten eine Liste mit Buchstaben von A bis Z. Diese Liste vervollständigen sie mit Fähigkeiten, Stärken, markanten Merkmalen, Hobbys, Menschen, Tieren und Dingen, die ihnen wesentlich sind. Diese Liste ist nach Belieben erweiterbar. Im Sesselkreis werden die personalisierten Alphabete dann vorgestellt. Spielerisch könnte man die Zettel auch absammeln und die SchülerInnen raten lassen, wer der / die UrheberIn des von der Lehrkraft vorgetragenen Alphabets ist. Weniger umfangreich gestaltet sich diese Methode, wenn man nur mit dem Namen (Vor – oder Spitznamen oder auch dem gesamten) arbeitet. Auch hier werden in Einzelarbeit Akrostichen aus den eigenen Fähigkeiten und Stärken erstellt und anschließend im Plenum präsentiert. Die Erfahrung zeigt, dass manche SchülerInnen zunächst Schwierigkeiten haben, überhaupt Fähigkeiten an sich zu entdecken, aber mit umso mehr Begeisterung bei der Sache sind, wenn sie durch Hilfestellung merken, welche besonderen Fähigkeiten zum Beispiel die Lehrkraft in nur kurzer Zeit an und in ihnen entdecken konnte.

4.3.4.2. Du bist viel mehr als eine Silhouette

Als sehr fruchtbar erweist sich die Arbeit mit Silhouetten (Anhang 5) (in der Pubertät empfehlen sich möglichst körperferne Varianten, da die Silhouette gern mit sekundären Geschlechtsmerkmalen vervollständigt wird). Manche Silhouetten lassen sich auch nahtlos zusammenfügen – es entsteht eine Art Turm mit persönlich gestalteten Figuren von jedem/ r einzelnen. Der Arbeitsauftrag ist dem vom Alphabet sehr ähnlich: In die Silhouette werden Fähigkeiten und Stärken, persönliche Vorlieben etcetera gezeichnet oder geschrieben. Wenn die SchülerInnen einander schon ein wenig kennen, kann man die Übung erweitern: jede/r fügt bei jedem/r ein positives Merkmal oder einen lieben / wertschätzenden Satz hinzu. Ganz persönlich gestaltete Figuren entstehen, die meist gerne in der Klasse aufgehängt werden. Auch diese Übung gefällt SchülerInnen sehr, weil sie sich zum einen als KünstlerInnen erleben, zum anderen aber auch, weil ihnen bewusst wird, wie viel sie

können oder darstellen, weil sie so sind wie sie sind. Die Auflösung der Übung findet wieder im Plenum statt.

4.3.4.3. Wanted

Diese drei Übungen sind lustvolle Varianten der Silhouettenarbeit. Die erste nennt sich „mein persönliches Wappen“. Als Vorlage dient ein leeres Wappen, welches von jedem /r SchülerIn persönlich gestaltet wird. Hoch konzentriert arbeiten sie an einer Gestaltung ihres Wappens. Diese werden im Anschluss in der Klasse platziert. Alle Übungen machen den Jugendlichen bewusst, dass sie wichtig sind und vieles können, eben jede/r für sich etwas Besonderes. Die zweite Übung ist namengebend für diesen Abschnitt: ein Steckbrief (Anhang 6). Als Vorlage dient ein leerer Steckbrief wie man ihn aus Western kennt. Den kann man kopieren oder an die Wand beamen, ganz nach Belieben. Im Vergleich zur Silhouette ist er durch das „Wanted“, „Gesucht/ Gewollt“ genau noch persönlich ansprechender. Möglichkeiten, den Steckbrief zu füllen, folgen:

- ✂ Mein Name ist(dieses Feld bleibt zunächst leer)
- ✂ Name und Spitzname
- ✂ Ich liebe ...
- ✂ Ich hasse ...
- ✂ Ich fürchte ...
- ✂ Ich freu mich auf ...
- ✂ Und du?
- ✂ Ich komme aus...
- ✂ Dort lasse ich zurück ...
- ✂ Ich besuche diese Schule, weil...
- ✂ Was ich hier lernen möchte:
- ✂ Was ich hier ganz sicher nicht lernen möchte:
- ✂ Mein Motto für die nächsten Jahre:
- ✂ oder Ähnliches, je nachdem, was man möchte

Die SchülerInnen füllen den imaginären Steckbrief aus. Danach werden diese im Plenum besprochen und bei Bedarf weitere Fragen beantwortet. Wenn die Klasse es will, können auch Fotos für den Steckbrief besorgt werden. Diese Übung bereitet ebenfalls immer wieder Spaß. Der Spaß vergrößert sich auch hier, wenn die Jugendlichen raten dürfen, wer die gesuchte Person ist.

Eine weitere Abwandlung des Themas Person stellt die folgende Übung dar:

Who is Who?

Als Material benötigt man kleine Zettelchen für Namen, Packpapier oder A3-Papier und Stifte.

Die Namen aller Klassenmitglieder werden auf Zettelchen geschrieben, diese gefaltet und gemischt. Jedes Gruppenmitglied zieht einen Namen (nicht den eigenen). Nun nimmt sich jede/ r SchülerIn ein Plakat und charakterisiert die Person, deren Namen er / sie gezogen hat, nach vorgegebenen (Beamer, OH-Folie, Tafel, Plakat) Kriterien. Diese könnten sein:

- ✂ Welche Landschaft könnte zu dieser Person passen?
- ✂ Welches Tier könnte sie sein?
- ✂ Welche Pflanze wäre sie?
- ✂ Welche Wetterlage beschreibt diesen Menschen am besten?
- ✂ Welches Verkehrsmittel wäre dieser Mensch?
- u.s.w.

Vorgegeben ist lediglich, dass die Plakate wertschätzend gestaltet werden und dass man sich überlegen soll, warum die betreffende Person der jeweiligen Situation etcetera entspricht.

Sind die Plakate vollendet, gehen die SchülerInnen im Raum herum und raten, wer die so beschriebene Person sein könnte, indem sie den Namen am Plakat festhalten. Haben alle geraten, wird der jeweilige Name bekannt gegeben. Die Plakate können noch im Plenum besprochen werden.

4.3.4.4. Ich habe keine Angst – Methoden, die helfen Ängste abzubauen

Hilfe! Wir ertrinken im Eismeer! ist der Name der ersten Übung. Viel Packpapier und Klebeband zum Zusammenkleben wird benötigt. Die Lehrkraft breitet einen möglichst großen Packpapierbogen in der Klasse aus. Dieser stellt den Eisberg dar. Die SchülerInnen begeben sich nun auf diesen Eisberg, um nicht im Eismeer (= restliche Klasse) zu ertrinken. Jetzt beginnt die Lehrkraft, das Papier zu zerreißen, bis sich die SchülerInnen auf ganz kleinen Inseln befinden.

Neben dem Spaß, den alle an dieser Methode haben, rücken die SchülerInnen ganz unbewusst näher zusammen, um nicht im Eismeer zu ertrinken. Diese Methode lernte die Verfasserin selbst als Schülerin kennen und hatte größten Spaß damit.

Die nächste Übung bringt die SchülerInnen auf eine sehr liebevolle Weise einander näher und beugt Vorurteilen vor. Nennen wir sie: Jeder ist einzigartig – aber wir haben auch Gemeinsames!

Hier werden verschiedene Gruppen nach bestimmten Merkmalen gebildet. Die Lehrkraft ruft die Themen der Gruppen aus: zum Beispiel „Alle mit der gleichen Augenfarbe stellen sich zusammen.“

oder:

- ↗ Brillenträger, Kontaktlinsenträger, Normalsichtige
- ↗ alle mit 1,2,3 oder 0 Geschwistern
- ↗ alle, die was Schwarzes, Rotes, Grünes ... tragen
- ↗ alle, die einen Hund, eine Katze, ein anderes, kein Haustier haben
- ↗ etc.

Kein Mitglied der Klasse bleibt auf Dauer allein.

Durch die vielfältigen Gruppenkonstellationen erkennen alle, wie viele Gemeinsamkeiten sie trotz ihrer Individualität haben. Das nimmt Ängste und hilft, Gemeinschaft zu bilden. Die nächste Übung könnte man Familie sucht Mitglieder nennen. Als Material dienen vorbereitete Kärtchen mit den Namen der unterschiedlichen Familienmitglieder. Jede(r) SchülerIn zieht ein Kärtchen, auf dem der Name eines Tieres steht. Die Lehrkraft hat vorher Mitglieder verschiedener Tierfamilien auf die Kärtchen geschrieben (z.B. Hahn, Henne älteres, mittleres und jüngstes Küken; Eber, Sau, älteres und jüngeres Ferkel). Die SchülerInnen geben sich nun über Bewegungen und Laute zu erkennen, damit die Familien einander auch wirklich finden. Eine Variante stellen menschliche Familien (Meier spricht ei-ig, Müller üll-ig, Lexer ex-ig etc.) Hier werden Hemmungen abgebaut, weil jeder aus seiner „Haut“ muss. Auch der Spaßfaktor, der bekanntlich näher zusammenführt, ist nicht zu vernachlässigen.

4.3.4.5. Wider den Stress – Übungen zur Entlastung

Die letzten Übungen, welche hier genannt werden, stärken vielleicht nicht auf den ersten Blick die Person. Sie wirken aber als deutliche Entlastung im hektischen Schulalltag und stärken damit auf jeden Fall jede/ n einzelne/ n. Außerdem wurde festgestellt, dass sie höchst amüsant sind: Es handelt sich um edukinesthetische – körperliche Übungen, welche von der Lehrkraft vorgemacht werden. Da werden die Ohren „gewutzelt“, mit den Augen Achten gemacht, gehüpft, da klopft man auf die Brust wie ein Affe oder brüllt wie ein Tiger. Grimassen werden geschnitten und dergleichen mehr. Es gibt wenig, was SchülerInnen amüsanter finden, als die Lehrkraft als Tiger, Gorilla oder Ähnliches zu sehen. So kann Stress nicht nur gemindert werden, auch die Beziehung zwischen Lehrkraft und SchülerInnen erhält neue, durchaus liebenswerte Facetten.

Eine Sammlung von edukinesthetischen Übungen wie sie an der HLW Hermagor verwendet werden, findet sich im Anhang. (5)

Die Existenzielle Pädagogik lebt von der Haltung der PädagogInnen den Kindern und Jugendlichen gegenüber. Dennoch sind Methoden hilfreich, da sie die Haltung zum Dialog und zur Beziehung verstärkt ausdrücken können.

4.4. Das Ende? Offen!

Viel Arbeit steckte in diesem Projekt, viele freudvolle, aber auch enttäuschende Momente. Am Ende stelle ich fest, dass es schade wäre, hätte ich das Projekt nicht in Angriff genommen. Vieles ist geglückt und wird nach wie vor gerne von KollegInnen und Kollegen in Anspruch genommen, für manches war die Zeit an der HLW Hermagor eben nicht reif. Als heuer eine Kollegin bei der Rede zur Maturafeier sagte, wie viel Wert sie in den letzten fünf Jahren auch darauf gelegt hatte, dass jede/r seinen / ihren Platz finde und wieviel Zeit das Finden des eigenen Platzes jedes Jahr aufs Neue in Anspruch genommen hätte, war das erfreulich. Und als sie fortfuhr, auch in diesem Schuljahr hätte sie wieder dieses Finden des eigenen Platzes in Angriff nehmen wollen, die SchülerInnen hätten jedoch erklärt, sie wären

alle schon da und fühlten sich wohl, konnte sich kaum jemand ein Lächeln verkneifen.

5. Schlussbemerkung

Diese Arbeit zeigt, wie wesentlich es ist, besonders in einer Zeit, in der Funktionalität das Motto zu sein scheint, beziehungsvoll mit Menschen umzugehen. Gerade die Schule ist ein Ort, wo es gelingen muss, dass Kinder und Jugendliche angstfrei und liebevoll als die gesehen und geschätzt werden, die sie sind. Nur so können sie mündige Erwachsene werden, welche motiviert und beziehungsreich das wertvolle Leben ergreifen.



(Abb. 4: gehört am Kongress in Wien, Mai 2017, <http://www.spruechetante.de/mitspruechen/wpcontent/uploads/2016/11/Wenn-ich-nur-darf-wenn-ich-soll-aber-nie-kann-wenn-ich-will-dann-mag-ich-auch-nicht-wenn-ich-muss..jpg>, 19.6. 2017)

Literaturverzeichnis

Bauer, Joachim (2007). Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hamburg: Hoffmann und Campe

Bauer, Joachim(2008). Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg: Hoffmann und Campe

Frankl, Viktor (1985/2003). Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. München: Piper

Frankl, Viktor (1990). Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie. München: Piper

Brodowski Günter (Hg.) (1989). Duden Band 7, Herkunftswörterbuch. Mannheim. Duden.

Längle, Alfried (2011) Erfüllte Existenz. Wien: facultas. wuv

Längle, Alfried (1999) Was bewegt den Menschen? Die existentielle Motivation der Person. Existenzanalyse 3, S.18- 29

Längle, Alfried (1987) Sinnvoll leben. Logotherapie als Lebenshilfe. St. Pölten, Wien, Linz: NP Buchverlag

Längle Alfried (1991) Wertberührung. In: Wertbegegnung, Tagungsbericht 1 und 2 1991 der GLE. Wien: Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse

Längle, Alfried (2001): Lehrbuch der Existenzanalyse. I. Teil. Grundlagen. Wien: GLE

Längle, Alfried (2002) Lehrbuch der Existenzanalyse. 3. Teil: Zweite Grundmotivation. Wien: GLE

Längle, Alfried (2003) Emotion und Existenz. Wien: Facultas

Längle, Alfried (2005) Die personalen Grundmotivationen – Bausteine der Existenz. Wien.

Längle, A. (2005): Lernskriptum zur Existenzanalyse. Die Grundbedingungen der Existenz. Wien:

Längle, Alfried, Holzhey-Kunz, Alice (2008): Existenzanalyse und Daseinsanalyse. Wien: UTB

Längle, A. (2013): Lehrbuch zur Existenzanalyse. Grundlagen. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Poch, Veronika (1997): Begegnungen. Psychotherapeutische Schulen im Gespräch. In: Korunka, Christian: Dialoge der Person – Centred Association. Wien: Facultas- Univ.-Verlag, S. 96 - 98

Probst, Michaela (200?). Existenzanalytische Pädagogik. Ein Weiterbildungscurriculum der GLE für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Graz

Reiss-Pawlitschko, Maria (

Waibel, Eva Maria (2009). Erziehung zum Selbstwert. Persönlichkeitsförderung als zentrales pädagogisches Anliegen. Augsburg: Brigg

Waibel Eva Maria (2013). Erziehung zum Sinn - Sinn der Erziehung. Grundlagen der existenziellen Pädagogik. Augsburg: Brigg

Waibel Eva Maria, Wurzrainer Andreas (2016). Motivierte Kinder – authentische Lehrpersonen. Einblicke in den Existenziellen Unterricht. Weinheim und Basel: Beltz

<http://www.spruechetante.de/mitspruechen/wpcontent/uploads/2016/11/Wenn-ich-nur-darf-wenn-ich-soll-aber-nie-kann-wenn-ich-will-dann-mag-ich-auch-nicht-wenn-ich-muss..jpg>, 19.6.2017

Abkürzungsverzeichnis (Konzept personale Pädagogik)

Arge Arbeitsgemeinschaften

KV Klassenvorstand

KrGe Kreatives Gestalten

PP PowerPoint

PSS Psychosoziale Betreuung

KSK Küche und Service

EW Einjährige Wirtschaftsfachschule

MW dreijährige (mittlere) Wirtschaftsfachschule

HW Höhere (fünfjährige) Wirtschaftsfachschule

Dir DirektorIn

AB

EDV Elektronische Datenverarbeitung

TV Fernsehen

SzW, ZwM Kürzel für Lehrkräfte (meines ist z.B. LaD)

Anhang: (durch Anklicken der Symbole öffnen)

1) Pädagogisches Curriculum Michaela Probst



PädCurriculum
Michaela Probst.doc

2) Informationen zum Elisabethstift Berlin



ELISABETHSTIFT.doc

3) PowerPoint zur KollegInneninformation



HLWpp.ppt

4) Erste Schulstart-PowerPoint



Schulstart.ppt

5) Beispiele für Silhouetten



Silhouetten.docx

6) Beispiel für einen Steckbrief



Wanted a.doc

7) Bringen wir uns wieder Auf Vordermann!



Bringen wir uns
wieder auf Vordermar